

war, „daß sich ihre Inhalte – der ganze Corpus ihrer Berichterstattung – im Rahmen männlich konnotierter Diskurse bewegten. Männer als Aufhänger und Bezugspunkte verschiedenster Berichte, die Orientierung der eigenen Positionierung an männlich besetzten Interessen, die optische Konzentration auf Männer, die Übernahme männlich geprägter Logiken in der aktuellen Berichterstattung und die Verwendung entsprechender sprachlicher Formen – die durchgehende geschlechtliche Unterlegung kennzeichnete das Themengefüge der drei Blätter.“ (157)

Es überrascht kaum, dass der „in den Illustrierten sichtbar werdende Sexualitäts-Diskurs ... sämtliche außerhalb der heterosexuellen Norm existierenden menschlichen Beziehungen und Verhaltensweisen aus[grenzte]“ (158).

Schmidt diskutiert schließlich auch Connell's Ansatz hegemonialer Männlichkeit. Er nutzt diesen Ansatz, um der Frage nach einer Veränderung von Männlichkeitskonzepten zwischen 1922 und 1932 nachzugehen: „In der Frage des Beziehungsgefüges unterschiedlicher, konkurrierender Männlichkeiten lässt sich kaum eine alle drei Illustrierten prägende ‚hegemoniale Männlichkeit‘ ausmachen. Lediglich für einzelne oder auch mehrere Spektren existierten jeweils dominante Formen. ... Erst zu Beginn der dreißiger Jahre verdichtete sich das Ideal kriegerischer Männlichkeit, das dann im Nationalsozialismus hegemoniale Formen annahm.“ (174)

Insgesamt handelt es sich um eine gut gegliederte, inhaltlich präzise und stilistisch runde Studie, die zur Verdichtung der Erforschung von Männlichkeitsvorstellungen in der deutschen Zwischenkriegszeit beiträgt. Über die Alltagspraxis von Männlichkeit ist damit noch nichts gesagt, wie der Autor selbst zu bedenken gibt, doch nach allem, was wir wissen, entsprechen die in den Illustrierten vermittelten Auffassungen von Männlichkeit(en) in signifikantem Maß der Selbsteinschätzung vieler Männer und ihren interiorisierten Leitbildern von Männlichkeit.

*Wolfgang Schmale, Wien*

Lorraine Code Hg., **Encyclopedia of Feminist Theories**. London/New York: Routledge 2000, 530 S., EUR 154,95, ISBN 0-415-13274-6.

Die im Herbst 2000 erschienene „Encyclopedia of Feminist Theories“ ist ein 530 Seiten umfassendes Nachschlagewerk, das einen Überblick über feministische Theorieentwicklungen bis zur Gegenwart gibt. Beim Verfassen der Beiträge für dieses umfangreiche Projekt waren insgesamt 260 Wissenschaftlerinnen beteiligt. Das Buch verfügt über einen ausführlichen Index-Teil, an fast jeden Artikel ist eine Kurzbibliografie mit den wichtigsten weiterführenden Büchern und Aufsätzen angeschlossen. Sechzig Biografien über wichtige feministische Wissenschaftlerinnen und Theoretikerinnen lassen sich ebenfalls in der Enzyklopädie finden. Diese Serviceleistungen machen das Werk zu einem praktischen und übersichtlichen Handbuch.

Lorraine Code ist Wissenschaftstheoretikerin an der York University in Canada und Herausgeberin der Enzyklopädie. Über ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte erfahren

wir in einer im Band enthaltenen Biografie, die Code als Epistemologin ausweist und auf ihre zwei bedeutendsten Veröffentlichungen hinweist.<sup>1</sup> Für die Veröffentlichung standen Code elf Co-Herausgeberinnen aus den USA, Großbritannien und Australien zur Seite. Die weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen kommen überwiegend aus dem anglophoben Sprachraum, einige arbeiten an niederländischen Hochschulen, je eine in Indien, Israel und Griechenland. Leider beinhaltet das Buch keine Angaben zu den wissenschaftlichen Fachrichtungen und Qualifikationen der Autorinnen.

In ihrem Vorwort geht Lorraine Code auf die Ziele und damit verbundenen Probleme der Enzyklopädie ein. Zunächst verweist sie auf das 1985 von Cheris Krameræ und Paula Treichel herausgegebene „Feminist Dictionary“ mit der Intention, „to produce a volume that respects women's self-defining activities, resists the exclusionary moves on which standard dictionaries rely, and puts into circulation the provocative linguistic innovations and interrogations that feminist movements have produced“ (XVI).

Im Anschluss an Michel Foucault streicht die Wissenschaftstheoretikerin das aktive Moment der Tätigkeit des Definierens hervor und verweist darauf, dass dieses immer schon Ein- und Aufteilungen und somit Ein- und Ausschlüsse produziert. Nichtsdestotrotz wagt Lorraine den Versuch nach definitorischer Klarheit und versucht Definitionen als Teil politischer Praxis begreifbar zu machen.

In einem weiteren Gedankengang versucht die Herausgeberin, einen kurzen historischen Überblick über Entwicklungen feministischer Theorien zu geben. Dabei ist die Geschichte der Theorien über Frauen im Auge zu behalten, da feministische Ansätze immer auch politisch-theoretische Antworten auf diese Theorien über Frauen waren und sind.

Ihren geschichtlichen Abriss Theorien über Frauen betreffend beginnt Lorraine Code mit Aristoteles, der in seiner Staatstheorie sowohl Frauen als auch Sklaven von jeder Partizipation am demokratischen Leben ausschloss. Wesentlich ist dabei die von Aristoteles vorgenommene Verknüpfung von den Geschlechtern zugeschriebenen körperlichen Eigenschaften und daraus abgeleiteten gesellschaftlichen Aufgaben, die als biologischer Determinismus entlarvt werden muss. „The claim that a woman's nature and all of her possibilities are consequent upon her biology – her reproductive biology – is one of the most ancient and persistent of these ideas, long invoked to justify social arrangements that keep woman 'in her place'. Aristotle's is only the best-known ancient formulation of a biological determinism that feminists are persistently required to counter.“ (XX)

Im Gegensatz zu Aristoteles räumt Platon in seiner sozialphilosophischen Abhandlung über die Republik den Frauen die Fähigkeit ein, öffentliche Funktionen zu bekleiden. Der Haken bei Platon besteht allerdings darin, dass Frauen dafür wie Männer erzogen werden müssen, was im Klartext bedeutet, dass die Lebensweise der Männer weiterhin das unhinterfragte gesellschaftliche Ideal darstellt. „Yet his proposal that women participate equally in men's activities and pursuits, devised and elaborated to bring out the best in masculine nature, still implies that women could become guardians

1 Lorraine Code, *What can she know? Feminist Theory and the Construction on Knowledge*, Ithaca 1991 sowie dies., *Rhetorical Spaces: Essays on (Gendered) Locations*, London/New York 1995.

only by becoming just like men." (XXI) Die Herausgeberin vergisst leider auch darauf hinzuweisen, dass Platons Staatskonzeption eine demokratische Grundgesinnung vermissen lässt.

Die aristotelische Konzeption konnte sich sozial-geschichtlich weitgehend durchsetzen und wurde erst im Laufe des 18. Jahrhunderts auf breiterer Basis gesellschaftlich in Frage gestellt. „Indeed, it is not until the development of liberalism in the eighteenth century that the first sustained challenges to biological determinism are articulated in western thought.“ (XXI)

Eine der ersten Frauen, die den biologischen Determinismus theoretisch hinterfragten, war Mary Wollstonecraft mit ihrem Werk „A Vindication of the Rights of Woman“ (1792). „She argues that if women had the same education and opportunities as men, they would be men’s equals in every respect. Only their inferior education makes them appear merely emotional, lacking in rationality; they are not so by nature.“ (XXI) An diesem Punkt ist kritisch anzumerken, dass Lorraine Codes geschichtlicher Abriss sehr einseitig ausfällt. Während Mary Wollstonecraft in der Enzyklopädie insgesamt neun Mal erwähnt wird, bleibt der Name von Olympe de Gouges, einer Schriftstellerin, die im Herbst 1791 die „Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne“ in Paris veröffentlicht hat, sowohl in der Einleitung als auch im Indexteil und in den Artikeln gänzlich unerwähnt. Und das, obwohl Olympe de Gouges Kritikpunkte nach wie vor ganz zentral für eine feministische Positionierung sind. In ihrer Deklaration entlarvt die Schriftstellerin während der Französischen Revolution die Praxis der Menschen- und Bürgerrechtserklärung als Männerrechtserklärung. Ihre politische Analyse der patriarchalen gesellschaftlichen Praxis ist somit für die feministische Theorieentwicklung ebenso wichtig wie Wollstonecrafts Beitrag.

Auch wenn die feministische Kritik am Ende des 18. Jahrhunderts für die politische und rechtliche Situation von Frauen in Europa kaum gesellschaftliche Auswirkungen hatte, zeigte dieses Aufbegehren zumindest langfristig Erfolge. Am Ende des 19. Jahrhunderts mündeten die feministischen Theorieansätze in der ersten Frauenbewegung, die mit den zentralen Forderungen nach der politischen Emanzipation von Frauen und dem Frauenwahlrecht antritt. Dieser politische Kampf um Gleichberechtigung konnte erst im 20. Jahrhundert Erfolge aufweisen, die ihrerseits wiederum eine wesentliche Grundlage für die sich Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre etablierende zweite Frauenbewegung waren. Eine der wesentlichen theoretischen Errungenschaften der zweiten Frauenbewegung ist die Differenzierung der Kategorie „Frau“. „During the more than thirty years since the beginning of the second wave, feminist theories have departed radically from early attempts to represent woman as a caste, class, or homogeneous group.“ (XIXf)

Ihr Vorwort schließt die Professorin mit der Auflistung einiger Einschränkungen ab, die bei der Erstellung den Umfang der Enzyklopädie begrenzen. „The volume concentrates on second-wave feminist theory as it has developed since the 1960s, and primarily if not exclusively in the English-speaking world.“ (XXIV) Die Anzahl der Biografien über feministische Wissenschaftlerinnen und Theoretikerinnen war von vornherein vorgegeben. „We were permitted sixty biographies in total, from across disciplinary and interdisciplinary areas of inquiry.“ (XXV)

Leider werden diese, den Umfang betreffenden Beschränkungen, im Titel der Enzyklopädie aber verschwiegen.

Den Hauptteil des Buches macht nicht Lorraine Codes Einführung, sondern die Summe der thematischen Artikel aus, die von vielen verschiedenen Wissenschaftlerinnen verfasst wurden. Was die Qualität der Beiträge betrifft, so lässt sich generell ein sehr gutes Zeugnis ausstellen. Die Artikel sind gut recherchiert, gut strukturiert und jene Begriffe und Eigennamen, die in der Enzyklopädie in einem eigenen Beitrag erläutert werden, sind in den Artikeln fett gedruckt. Der Artikelumfang variiert von einer Viertelseite bis zu drei Seiten.

Neben der Abhandlung feministischer Begriffe und Theorien werden auch zentrale Termini und Wissenschaftsansätze, die mit feministischen Konzepten zunächst nichts zu tun hatten, benannt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang ausführliche Analysen zur Psychoanalyse, Beiträge zur „speech act theory“, „postmodernism“ oder „social constructionism“ sowie Definitionen wesentlicher Begriffe wie „sexuality“ oder „history“. Diese Hintergrundinformationen sind überaus wichtig und garantieren, dass die in den Artikeln notwendigerweise kurz abgehandelte Theoriengeschichte nicht allzu simplifiziert wird.

Leider gibt es aber auch Negativbeispiele von Artikeln in diesem Band. Die Phänomenologie kommt nur als „phenomenological feminism“ zur Sprache, wodurch die Wissenschaftshistorie und damit auch die Frage, wie dieser Ansatz für den Feminismus Bedeutung gewinnen konnte, unterbeleuchtet bleiben. Und auch die Erläuterung des Cartesianismus fällt mehr als dürftig aus. Die „feminist critiques of Cartesianism“ (72) enthält keinen einzigen Literaturhinweis und ist zu allgemein gehalten – Hinweise, die es ermöglichen würden, die feministische Debatte über den Cartesianismus nachzuvollziehen, fehlen.

Neben der Qualität und Quantität der Artikel lässt sich auch noch die Auswahl der Termini, die für die Beiträge ausgewählt wurden, beleuchten. Ein Durchblättern der Enzyklopädie zeigt, dass eine sehr umfangreiche Bandbreite an Begriffen besprochen wird. Es werden all jene Theorieansätze und Termini behandelt, die zum Verständnis der gegenwärtigen feministischen Debatten und Diskurse notwendig sind. Wesentliche Theoriekonzepte wie beispielsweise „black feminism(s)“, „liberal feminism“, „radical feminism“, „third-wave feminism“, „french feminism“, „ethic of care“ oder „queer theory“ werden ausführlich besprochen. Historisch wichtige Begriffe wie der von Simone de Beauvoir geprägte Ausdruck „second sex“ oder die Debatte um „equality and difference“ finden ebenso Beachtung wie die Begrifflichkeiten „transsexuality“, „cross-dressing“ oder „heterosexism“, die die aktuellen Diskussionen prägen. Im deutschsprachigen Raum weitgehend unbekannt Termini wie „lesbian continuum“, „cyborg feminism“ oder „gynophobia“ machen das Buch zudem zu einem praktischen Nachschlagewerk.

Im Detail lassen sich dennoch einige kleinere Ungereimtheiten finden. So fehlt zum Beispiel ein Artikel über den Begriff „gender studies“, obwohl „gender“, „gender gap“, „gender rules“ und „gender scepticism“ ausführlich erläutert werden. Weiters werden feministische Film- und Literaturtheorie, feministische Theologie, ja sogar „feminist mathematics“ in jeweils einem Beitrag erläutert, über „sports feminism“, der gerade

im englischsprachigen Raum über eine breite Literaturproduktion verfügt, wird aber kein einziges Wort verloren.

Die sechzig enthaltenen Biografien über Feministinnen konzentrieren sich auf Repräsentantinnen der zweiten Frauenbewegung, dabei werden wiederum englischsprachige Vertreterinnen bevorzugt behandelt.

Resümierend lässt sich sagen, dass die „Encyclopedia of Feminist Theories“ ein gutes und praktisches Nachschlagewerk feministischer Theorien ist. Genaugenommen handelt es sich um eine Enzyklopädie des Feminismus ab der zweiten Frauenbewegung, welche sich auf den englischsprachigen Raum konzentriert. Diese Einschränkungen kommen im Titel leider nicht zum Ausdruck und versprechen dadurch mehr als der Band tatsächlich beinhaltet.

*Wolfgang Schmid, Wien*

Susanne Heine, **Frauenbilder – Menschenrechte. Theologische Beiträge zur feministischen Anthropologie.** Hannover: Lutherisches Verlagshaus (LVH) 2000, 159 S., EUR 19,90, ISBN 3-785-90795-8.

Dieses Buch verdient Aufmerksamkeit! Gegenstand ist die feministische Analyse philosophischer und biblischer Frauen- und Männerbilder. Die Analyse weist die Autorin als ausgesprochen klar- und umsichtige Anwältin feministischer Interessen aus. Heine spannt einen großen Bogen von der Antike bis zur aktuellen *gender-Forschung*. Auf diese Art und Weise entsteht eine historische Landkarte der Geschlechteranthropologie. Maßstab und Bezugsgröße dieser Landkarte sind nicht Positionen, wie beispielsweise Egalitäts- oder Differenzfeminismus, sondern das Methodenbewusstsein der besprochenen Ansätze. Wie werden Geschlecht (sex/gender) und Geschlechterverhältnis thematisiert – als unvereinbarer Antagonismus oder als Ergebnis und Aufgabe von Diskursen?

Die erkenntniskritische Fragestellung macht die Lektüre zu keinem leichten Unterfangen. Im Ergebnis verweist Heine auf die Notwendigkeit der permanenten Verständigung beider Geschlechter über Interpretation und Gestaltung des Geschlechterverhältnisses.

Ziel der Untersuchung ist die Konzeption eines tragfähigen Weiblichkeitsentwurfs aus feministischer Perspektive. Wozu aber bedarf es eines solchen Entwurfs? Was überhaupt bedeutet feministische Anthropologie?

Die Gliederung ist übersichtlich und besteht aus drei Teilen, denen jeweils drei Aufsätze zugeordnet sind: I. „Freiheit, Gleichheit – Weiblichkeit“, II. „Biblische Befunde“, III. „Das Kreuz mit der Liebe“.

Teil I thematisiert den feministischen Kampf um gleiche Rechte. Bis heute ist das Ziel dieses Kampfes nicht erreicht. Die Persistenz der männlichen Vorherrschaft wertet Heine als Indiz dafür, dass der Feminismus ohne Bemühung um das eigene Selbst nicht auskommt. Klar konturierte Weiblichkeitsentwürfe sollen die gewaltsame Sub-